

Einleitung: Depotfunde - Funde aus Gebäudehohlräumen - Gebäudefunde - Hausgrabungsfunde

Ingolf Ericsson und Rainer Atzbach

Am 24. und 25. September 2003 fand das 17. Mediävistische Kolloquium des Zentrums für Mittelalterstudien der Universität Bamberg statt, das zugleich als Workshop der Jahrestagung des Arbeitskreises für Hausforschung durchgeführt wurde. Die internationale Fachtagung "Mittelalterliche Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa - Medieval Concealed Finds from Buildings in Central Europe" befasste sich mit dem Phänomen von Funden, die in Deckenfüllungen (auch bezeichnet als Fehl- oder Blindböden), Gewölbeüberschüttungen, hinter Wandverkleidungen oder in anderen, stets nach Einbringung vollständig oder zumindest weitgehend verschlossenen Hohlräumen in Gebäuden überliefert wurden.

Bereits in der Vorbereitungsphase des Kongresses stellte sich ein inhaltlich völlig nebensächliches, methodisch aber zentrales Problem, nämlich die Bezeichnung dieser Quellengattung. Im englischen Sprachgebrauch hat sich der Ausdruck *concealed finds* durchgesetzt, dem niederländisch *verborgen schoeisel* folgt¹. Die wörtliche Übersetzung als *verborgene Funde* schien jedoch zu unspezifisch, so dass in den deutschen Aufrufen zu Kongressbeiträgen zunächst von *Funden aus Gebäudehohlräumen* die Rede war. Reinhard Schmitt wies schon im Vorfeld diese Bezeichnung mit dem treffenden Hinweis zurück, dass schließlich auch Zimmer und Dachböden Gebäudehohlräume sind; die dort etwa bei Begehungen - gewissermaßen als Oberflächenfunde - angetroffenen Objekte gehören natürlich nicht zur behandelten Quellengattung. So wurde als Behelf der archäologische Terminus *Depotfund* verwendet. Hierbei waren sich die Veranstalter durchaus bewusst, dass dieser Ausdruck in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie (dort synonym mit *Hortfund*) eine sehr eng umgrenzte Bedeutung besitzt, über die schon Hans Jürgen Eggers spottete, sie sei "von Museumsbeamten erfunden" worden. In Eggers Diktion ist das zentrale Merkmal eines Depotfundes, dass sein Inhalt durch eine "positive Auslese aus unbekanntem Grund" zusammengestellt wurde². In diesem Wortsinne können tatsächlich alle Gegenstände als Depotfunde bezeichnet werden, die absichtlich in einen Gebäudehohlraum eingebracht und dort eingeschlossen wurden - und sei es als Akt der Abfallentsorgung, bei dem es sich ja keineswegs um einen zufälligen oder versehentlichen Prozess handelt. Selbstverständlich können derartige Vorgänge auch mehrphasig abgelaufen sein. Quellenkritisch müssen von dieser Deponierung freilich die - z. B. durch Spalten der Bodendielung - eingerieselten, von Nagetieren eingeschleppten oder bei Umbauarbeiten sekundär weitergeschobenen Objekte unterschieden werden.

Als Alternative schlug Ilse Fingerlin den Begriff *Gebäudefunde* vor, auch wenn in der Diskussion während der Tagung auf eine gewisse Verwechslungsmöglichkeit zu hauskundlichen Grabungsbefunden, also ausgegrabenen Hausgrundrissen, hingewiesen wurde. Auch der andernorts verwendete Notname *Hausgrabungsfunde* bietet keine hinreichende terminologische Schärfe - schließlich stammt nur ein Bruchteil der bislang bekannten Funde aus geordneten Untersuchungen³.

Der weitere Fortgang der Forschung wird sicherlich die gegenwärtige terminologische Unsicherheit beseitigen. Sie ist zugleich äußerer Ausdruck, wie neu sich dieses Sujet sowohl in der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit als auch in der Hausforschung ausnimmt. Hier ist freilich darauf hinzuweisen, dass die Entdeckung derartiger Funde und auch ihre wissenschaftliche Untersuchung durchaus auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Die frühesten Publikationen erschienen bereits 1914 zu den österreichischen Funden aus Poysdorf und Schwanenstadt⁴. Seitdem wurde eine kaum überschaubare Menge an Einzelbeobachtungen meist an versteckter Stelle, in Heimatblättern, Tageszeitungen oder als kurze Fundmeldungen in Fachzeitschriften veröffentlicht. Eine reguläre wissenschaftliche Auswertung mit umfassender Fundvorlage gedieh bisher jedoch nur wenigen Komplexen an. Hier ist an erster Stelle der bereits 1958 entdeckte Fund von Alpertsbach zu nennen. Auf eine Folge erfreulich informativer Vorberichte zu den Objekten aus der Überschüttung der Kreuzganggewölbe, die seit 1995 ihre zentrale Bedeutung erahnen ließen, folgte die Edition nach archäologischen, bauhistorischen und volkskundlichen Fragestellungen unter federführender Beteiligung von Ilse Fingerlin 2001⁵. Vergleichbar vielseitig und detailliert ist die Vorlage der Fundkomplexe aus dem Unterhof in Diessenhofen (Thurgau)⁶. Eine besondere Bedeutung kommt den Untersuchungen in der so genannten Turris Parva auf Schloss Tirol zu. Hier konnte eine Fehlbodenfüllung erstmals kontrolliert und *lege artis* in einer geordneten Ausgrabung geborgen werden. Zu Recht stufte Harald Stadler diese Funde 1998 erstmals als eine neue Quellengattung ein⁷.

Die Entdeckung der Funde aus dem Mühlberg-Ensemble in Kempten (Allgäu) 1996/97 und ihre anschließende Auswertung fiel genau in diesen Schub erster intensiver Bearbeitungen von Depotfunden aus Gebäuden. So war

es naheliegend, nicht nur eine weitere interdisziplinäre Fundvorlage zu verfolgen, sondern auch ein europäisches Kolloquium zur Erörterung dieses Phänomens durchzuführen. Erfreulicherweise folgten zahlreiche Kolleginnen und Kollegen aus Großbritannien, Frankreich, der Schweiz, Österreich und Deutschland der Einladung nach Bamberg.

Ilse Fingerlin, Freiburg, bot in ihrem Eröffnungsvortrag einen Überblick zum bereits seit dem frühen 20. Jahrhundert bekannten Phänomen der "Gebäudefunde unter Dächern und zwischen Böden". Hierzu gliederte sie die sich abzeichnende überwältigende Materialfülle in Zufallsfunde, Fehlbodenfunde, Versteckfunde, Verwahrfund und den Bereich des Abwehrzaubers/ Bauopfers. Schon diese erste Übersicht zeigte, wie hoch die Dunkelziffer der unveröffentlichten oder gar unerkannten Funde zu veranschlagen ist.

Gert Mader, München, betrachtete "Funde in Gebäuden aus der Sicht der Denkmalpflege". Besonders vor dem Hintergrund seiner reichen Erfahrungen in der bayerischen Baudenkmalpflege betonte Mader die Verbreitung derartiger Befunde vor allem im Isolierungsbereich rund um die Stube, aber auch an anderen Stellen in Gebäuden. Die Erfassung und damit auch die Erforschung der jeweiligen Komplexe hängt jedoch vom individuellen Engagement der örtlich zuständigen Denkmalpflege ab, so dass hier sicherlich noch ein erheblicher Aufklärungsbedarf besteht (leider konnte der Beitrag Mader aus Termingründen nicht in diesen Band eingehen). Reinhard Schmitt, Halle, referierte "Die Füllung eines Latrineturms von Schloss Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut" gewissermaßen als Sonderform innerhalb der Sonderform. Genese und Zusammensetzung des vorgestellten Fundes gleichen den aus "herkömmlichen" Latrinengrabungen bekannten Inventaren. Seinen Ausführungen ist der Vortrag von Elfriede Huber und Gabriele Scharrer-Liška, Wien, zur Seite zu stellen; "Der Augustinerturm - ein Turm der mittelalterlichen Stadtbefestigung Wiens und seine sekundäre Nutzung als Latrine" stellt ein Bindeglied zwischen den obertägig in Gebäuden und den unterirdisch überlieferten Fundkomplexen dar.

Schuhe scheinen eine besondere Rolle unter derartigen Funden zu spielen, zumindest profitieren sie von den günstigen Bedingungen, die in Gebäuden für organische Funde herrschen. Véronique Montembault, Saint-Benoît du Sault, berichtete über "Verborgene frühneuzeitliche Schuhe aus einer Scheune in Saint-Benoît du Sault", die möglicherweise mit magischen Praktiken in Verbindung zu bringen sind, aber zumindest wichtige Informationen über ihre letzten Benutzer bewahrt haben.

"Neues zur Archäologie oberhalb der Grasnarbe in Alti Tirol" konnte Harald Stadler, Innsbruck, beisteuern. Der im Vergleich zu anderen Regionen gute Forschungsstand im österreichischen und italienischen Tiroler Gebiet ist dem hohen Engagement der Universität Innsbruck zu verdanken. Eine erste Übersicht der in Wandfüllungen, Fehlböden, Rüstlöchern oder aber als "Bauopfer" in Kirchturmknöpfen eingebrachten Objekte steht kurz vor der separaten Drucklegung.

Die Fallbeispiele, die Bernhard Ernst, Bamberg, "Neuzeitliche Deponierungen im Hauptgebäude der Kirchenburg von Neukirchen b. Hl. Blut, Lkr. Cham (Opf.)", und Philipp Schramm, Bamberg, mit "Depotfunde aus einem der ältesten datierten Bürgerhäuser in Forchheim (Oberfranken)" vorstellten, demonstrierten, wie sich derartige Funde mit Methoden der Bauforschung konkreten Bauvorgängen und damit indirekt auch historisch belegbaren Bewohnern zuweisen lassen. Sie bilden zugleich eine eindringliche Warnung, derartige Zeitkapseln in Schatzgräbermanier nur um der Funde willen aufzubrechen und den zugehörigen Kontext unberücksichtigt zu lassen. Erst die Gesamtbetrachtung der gefügekundlichen, bauhistorischen und archäologischen Befundlage nutzt diese neue Quellengattung in angemessener Weise.

Eine exemplarische, interdisziplinäre Pilotstudie bietet hier das Forschungsprojekt zu den Funden aus dem "Mühlberg-Ensemble" in Kempten (Allgäu), das einen eigenen Vortragsblock der Tagung bildete und auch hier etwas ausführlicher vorgestellt werden soll. Der denkmalgeschützte Gebäudekomplex liegt im Altstadt kern, direkt neben der Pfarrkirche St. Mang. Nach regulären Ausgrabungen im Jahre 1996 wurden von Mitarbeitern der Stadtarchäologie Kempten auch aufgehende Teile der Gebäude untersucht - einschließlich der Hohlräume in Wänden, Fußböden und Decken. Diese Hohlräume enthielten, neben isolierenden Füllschichten aus Stroh, Spreu, Erde, Holzabfall u. ä., auch eine überraschende Vielzahl von Fundgegenständen aus Mittelalter und Neuzeit.

Die größte und erfreulichste Überraschung bot ein in Vielfalt und Erhaltungszustand einzigartiger Komplex von Alltagsgegenständen aus der Zeit zwischen etwa 1470 und 1530, der über der Deckenverkleidung einer Bohlenstube freigelegt wurde. Eine weitere, gerade für die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie bedeutende Fundstelle war ein Hohlraum zwischen den Giebelwänden zweier Häuser. Dieser Komplex erwies sich als etwas jünger und wird nunmehr in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts datiert. Die trockene und dem Raumklima entsprechend temperierte Lagerung bot offensichtlich über 500 Jahre optimale Erhaltungsbedingungen. So sind

die Funde insgesamt hervorragend konserviert, wobei der gute Erhaltungszustand der organischen Materialien besonders überraschte. Leder, Pelz, Textilien, Holz, Pergament und Papier - das heißt Materialien, die in herkömmlichen archäologischen Fundkontexten eher selten überliefert sind - waren teilweise so gut erhalten als hätten sie ein paar Jahrzehnte auf dem Dachboden gelegen und nicht etwa 500 Jahre! Sogar Nähte von Schuhen und Textilien sind noch unversehrt geblieben; Straßenschmutz haftete an Schuhwerk und selbst Farbreste sind deutlich erkennbar, beispielsweise an Leder- und Holzfunden. Damit übertrifft der Erhaltungszustand und somit auch die Aussagekraft dieser Objekte sogar jene von Feuchtbodenfunden, der einzigen archäologischen Befundlage in Mitteleuropa, die eine ähnliche Bandbreite organischer Materialien aufzuweisen vermag. Von besonderer Bedeutung sind eine Vielzahl von komplett erhaltenen, beziehungsweise fragmentarischen Lederobjekten - vor allem Schuhwerk, aber auch Jonglierbälle, Taschen, Messerscheiden, Gürtel, Handschuhe... Als kleine Sensation zu bezeichnen ist der hier gelungene Nachweis von Pelzfunden in größerer Anzahl, darunter mehrere Gugeln. Unter den Holzfunden sind neben vielfältigen Produktionsabfällen besonders Spindeln, Spielsachen und Musikalien herzuheben. Hunderte von beschrifteten Papier- und Pergamentstücken weisen zumindest fragmentarische Sätze auf. Darunter treten sogar sonst äußerst selten im Original überlieferte Textgattungen auf - beispielsweise ein bischöfliches Sendschreiben aus dem 14. Jahrhundert.

Gemeinsam betrieben die Stadtarchäologie Kempten (Dr. Gerhard Weber), der Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg (Prof. Dr. Ingolf Ericsson) und die Fachgruppe Geschichte der Universität Konstanz (Prof. Dr. Helmut Maurer) ein breit gefächertes Forschungsprojekt zu dem im "Mühlberg-Ensemble" geborgenen Fundmaterial. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft übernahm im Rahmen einer Sachbeihilfe die Finanzierung wesentlicher Teile. Der historische Kontext und die enthaltenen Schriftfunde waren das Arbeitsfeld der Historikerin Birgit Kata, Kempten, der Numismatiker Harald Derschka, Konstanz, erforschte die Fundmünzen, der Musikhistoriker Erich Tremmel, Augsburg, die Musikinstrumentenfragmente. Die Textilkundlerin Antoinette Rast-Eicher, Ennenda, und ihr Kollege Klaus Tidow, Neumünster, untersuchten die Textilien, die Archäologin Cornelia Lohwasser, Bamberg, die Holzfunde, ihre Kollegin Anja Elser, Bamberg, die oft vernachlässigte Fundgattung Metall und ihr Kollege Rainer Atzbach, heute Marburg, schließlich die umfangreichen Leder- und Pelzobjekte. Die Gesamtschau der einzelnen Fundgruppen aus dem "Mühlberg-Ensemble" eröffnete fundamental neue Einblicke in das Alltagsleben eines Haushaltes, der an der Schwelle zur Neuzeit im Grenzbereich zwischen kirchlichem Sonderbezirk und bürgerlicher Stadt wirtschaftete.

Der nächste Vortragsblock befasste sich mit weitergehenden Interpretationsmöglichkeiten der neuen Quellengattung. June Swann, Northampton, sprach "Zur Deutung von Schuhen und ihren Begleitfunden aus Depots in Gebäuden". Gerade auf den Britischen Inseln ist die Verbergung von Schuhen offenbar in hohem Maße mit abergläubischen Praktiken zu verbinden. Äußerst verdienstvoll ist das von Swann geführte Register verborgener Schuhe für den gesamten europäischen Raum. Marquita Volken, Lausanne, demonstrierte in "Unterwegs auf missgebildeten Füßen - Fußkundliche Analysen an Schuhen aus Depots in Gebäuden", welche Aussagen Schuhe über ihre Träger erlauben.

Hauke Jöns, Schwerin, bot einen "Arbeitsbericht zur Auswertung der Depotfunde aus dem ehemaligen Kloster Ribnitz-Damgarten". Dort konnte ein außerordentlich umfangreicher Fundkomplex geborgen werden, der zur Zeit im Rahmen eines eigenen Forschungsprojektes ausgewertet wird. Hieran ist der Biologe Julian Wiethold, Wiesbaden, beteiligt, der "Botanische Funde aus der Nonnenempore des Klarissenklosters von Ribnitz und aus dem Haus Mönchstraße 38 in der Hansestadt Stralsund" vorstellte.

Eine eigene Sondergattung stellen die Depots abgelegter Kultgegenstände jüdischer Synagogen dar, die auch alltägliche Gegenstände des Gemeindelebens bewahrten. Martina Edelmann, Veitshöchheim, berichtete über "Die Genisa der Synagoge von Veitshöchheim". Auch Tierdeponierungen dürften zumindest teilweise in den Bereich magisch-religiöser Praktiken gehören. Petra Schad, Markgröningen, präsentierte "Tiermumien aus Depotfunden in Gebäuden im Landkreis Ludwigsburg" und appellierte, Vergleichsfunde in einem Zentralregister zu erfassen - das Stadtarchiv Markgröningen hat bereits mit der Pflege einer entsprechenden Datenbank begonnen.

Das Vortragsprogramm wurde durch Posterpräsentationen erweitert. Michel Blumenroth, Bamberg, gab eine Übersicht zu Hohlraumfunden aus der Maternstraße 47/49 in Bamberg. Klaus Freckmann, Bad Sobernheim, steuerte ein Bauopfer aus dem Elsass bei und Roman Grabolle, Jena, informierte über das breite Spektrum der Depotfunde von Schloss Rochlitz in Sachsen. Eine eigene Fundgattung bilden "Schüsselböden" als Isolierpackung unter Gebäuden, die Michael Jandejsek, Bamberg, vorstellte. Ludwig Kreiner, Dingolfing, erörterte Ton-, Holz- und Textilvotivfunde aus den Gewölbeüberschüttungen der Sakristei im Kirchturm von St. Corona in Altenkirchen, Gemeinde Frontenhausen, Lkr. Dingolfing-Landau. Den vielfältigen und rasant wachsen-

den Fundbestand der Stadt Wien skizzierten Elfriede Huber, Gabriele Scharrer-Liška, Ursula Thanheiser und Johannes Walter. Daniel Schulz, Asperg, bot eine Präsentation zu den neuzeitlichen Funden aus Fehl- und Zwischenböden in Schloss Ludwigsburg.

Der vorliegende Band stützt sich maßgeblich auf die Beiträge der Bamberger Tagung - erweitert um einen Bericht von Jessica Grimm, Wilhelmshaven, zur Auswertung der spätmittelalterlichen Tierknochen und der botanischen Reste aus der Remternische des Katharinenklosters in Stralsund. Auch wenn die hier zusammengetragenen Abhandlungen keine umfassende Darstellung dieses Phänomens bieten können, so sollen sie zumindest einen Eindruck des Facettenreichtums dieser neuen Quellengattung vermitteln. Ihre große Bedeutung für die Erforschung des späten Mittelalters und der Neuzeit liegt nicht nur in ihrem Fundreichtum - insbesondere durch den hohen Anteil organischer Objekte -, sondern auch darin, dass sie eine Erkenntnislücke schließen könnte. Die Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit verfügt nur über vergleichsweise wenig fest datierte und geschlossene Komplexe. Während in ur- und frühgeschichtlichen Perioden Grabbeigaben und Horte als geschlossene Funde Fixpunkte der Typologie und Chronologie bieten, fallen diese Quellengruppen in den jüngeren Zeiten fast vollständig aus. Depotfunde aus Gebäuden sind bei sachgemäßer Bergung nicht nur mit baukundlichen termini post und ante quem zu verbinden, sondern aus ihrem Inventar heraus auch mit historisch fassbaren Personen (oder zumindest Personengruppen). Damit besitzt diese Quellengattung das Potenzial, eine Kette datierter Leitfunde vom 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart zu liefern.

Grundsätzlich kann jedes historische Gebäude derartige Fundkomplexe enthalten. Die wachsende Bautätigkeit in den Ortskernen, aber auch die schwindende Akzeptanz des Denkmalschutzes könnte ihre Erforschung zu einem Wettlauf mit der Zeit werden lassen.

Anmerkungen

1) Swann, June, Shoes Concealed in Buildings. *Costume. The Journal of the Costume Society* 30, 1996, 56-68; Goubitz, Olaf, Verborgene Schoeisel, *Westerheem* 38/5, 1989, 233-239.

2) Vgl. hierzu Geißlinger, Helmuth, Depotfund. In: Hoops, Johannes/ Beck, Heinrich (Hrsg.), *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde*, Bd 6 (Berlin/ New York 1986) 320-338 und Eggers, Hans Jürgen, Einführung in die Vorgeschichte (3. Auflage München 1986) 264-267.

3) Zur Terminologie vergleiche besonders die Beiträge von Ilse Fingerlin und Harald Derschka in diesem Band; Atzbach, Rainer, "Hausgrabungsfunde" - eine neue Quellengattung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. *Archäologisches Nachrichtenblatt* 9, 2004, 244-250.

4) Walcher von Moltheim, Alfred, Der Renaissancefund von Poysdorf. In: Haberlandt, Michael (Hg.), *Werke der Volkskunst* 1 (Wien 1914) 75-89; Ubell, Hermann, Der Fund von Schwanenstadt. ebd. 57-64; Neuvorlage: Heinzl, Brigitte, Der Schwanenstädter Fund in der kunsthistorischen Abteilung des Oberösterreichischen Landesmuseums. *Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins* 134, 1989, 161-178.

5) Die wichtigsten Vorberichte: Stangl, Anja/ Lang, Frank Thomas, Mönche und Scholaren. Funde aus 900 Jahren Kloster Alpirsbach (Karlsruhe 1995); Fingerlin, Ilse, Seltene Textilien aus dem Kloster Alpirsbach im Nordschwarzwald, *Waffen- und Kostümkunde* 39, 1997, 99-122. Zur umfassenden Vorlage vgl. dies., Textil- und Lederfunde. In: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt. Textband 2. *Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalspflege Baden-Württemberg* 10 (Stuttgart 2001) 715-817; Volken, Marquita und Serge, Spuren kranker Füße. Eine Analyse der archäologischen Schuhfunde. ebd. 819-829. Knapp, Ulrich/ Kolb, Günter/ Laier-Beifuss, Katharina u. a., Untersuchungen zur Baugeschichte des Kreuzgangs. a. a. O. Textband 1, 349-426.

6) Baeriswyl, Armand/ Junkes, Marina, Der Unterhof in Diessenhofen. Von der Adelsburg zum Ausbildungszentrum. = *Archäologie im Thurgau* 3 (Frauenfeld 1995).

7) Spindler, Konrad (Hrsg.), *Das Geheimnis der Turris Parva. Spuren hochmittelalterlicher Vergangenheit in Schloss Tirol*, Nearchos Sonderheft 1 (Innsbruck 1998); hier besonders: Stadler, Harald, Die Turris Parva in Schloß Tirol und eine neue Quellengattung der mittelalterlichen Archäologie: Zwischen- und Fehlböden. ebd. 11-14; ders., Die archäologischen Forschungen im Zwischenboden des Kapellenturmes von Schloss Tirol. ebd. 55-88; Hlaváček, Petr, Der Kinderschuh aus Leder von Schloß Tirol. Ein Bauopfer? ebd. 100-106; Tomedi, Irene, Ein Bauarbeiterhemd des 16./ 17. Jahrhunderts aus Schloß Tirol. ebd. 145-149.

